

Franckesche Stiftungen zu Halle

Welt-Alter

Bengel, Johann Albrecht

Heilbronn, Anno 1753.

VD18 11696796

Das vierte Capitel, Von den lezten Welt-Zeiten: wobey der wahre und falsche Chiliasmus aus einander gesetzt wird.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-201954-

264 III Cap. § 24. Die siebenzig Wochen.

deutet,) aufgehört. Der Streit um das Opfern für die Fremden, bey Josepho, lib. 2. de Bello jud. cap. 30. 31. welche Stelle Hr. Bernard zum Beweis anführt p. 117, setzt eben voraus, daß das Opfern damals fortgewähret habe. (3) Aus dem Bund zwischen den Römern und Juden ist nichts worden, sagt er, p. 179. Also müssen die Worte, Er wird vielen den Bund stärken eine Woche lang, auf etwas anders und grösseres zielen.

* * *

Hr. Koch, und Hr. Bernard, mit welchen beeden ich in diesem dritten Capitel und in desselben Fortsetzung zu thun gehabt habe, können el- ander hin und wieder zu rechte weisen, und das alles wird meinen Sätzen zu gute kommen.

Das vierte Capitel,
Von den letzten Welt-Zeiten:

woben der wahre und falsche *Chiliasmus*
aus einander gesetzt wird.

§ I.

Zu den letzten Welt-Zeiten gehören alle Zeiten, die seit der Zerstörung Jerusalem durch die Römer, bisher verlossen, und annoch bis an das Ende der Welt rückständig sind. Das rückständige ist ein geringes, ausser dem, was in dem XX Capitel der Offenbarung geschrieben stehet.

§ II.

§ 11.

Wir wollen diese wichtige Sache, so fern es die Zeit-Linie betrifft, in kurze Sätze erfassen.

1. Christus ist geboren im Jahr der Welt 3940.

Dies ist im 2 und 3 Capitel erwiesen.

2. Zu derselbigen Zeit war die Hälfte der Welt Zeiten verflossen, und zwar völlig, Hebr. 9, 26. aber nicht viel darüber. Hab. III. 2.

3. Seit Johanne in Pothmos sind bey die 1650 Jahr verflossen.

4. Die tausendjährige Gefangenschaft des Satans ist noch ganz zukünftig.

Babylon stehet noch: das Thier ist noch nicht untergangen: so lang das Thier es treibt, treibt es der Satan auch noch. Sein Aufenthalt im Himmel hat aufgehört: aber auf der Erden unterhält er das dritte Weh: so denn kommt er erst in den Abgrund, und zuletzt in den Feuer-See. Sein Bleiben in einer dieser vier Gegenden kan weder neben dem Bleiben in einer andern Gegend lauffen, noch verrücket werden.

5. Die Heiligen regieren Tausend Jahr mit Christo, und also in dem Himmel.

Dieser einige Satz verwahret mich. Es haben schon viele merken lassen, daß sie gern an mich wolten: fände sich etwas Verfangliches, sie hätten nicht geschonet. Aber es wird niemand etwas auf mich bringen.

6. Die tausend Jahr, da der Satan gebunden ist, und die tausend Jahr, da die Heiligen regieren, sind unterschieden.

N 5

Nach

Nach jenen tausend Jahren wird der Satan erst los, und verführet den Gog und Magog, und die Verführung des Gog und Magog ist um einnahmhafter früher, als das Ende der Welt. Ez. XXXIX. 9. 15. 22. 25-29. Hingegen diese tausend Jahre reichen an die allgemeine Auferstehung der Todten hin. Wer diß Wörtlein, bis, Off. XX. 5. deuten wolte, wie Matth. I. 25. der würde die Auferstehung der Todten läugnern.

7. das Los werden des Satans ist nicht später, als die tausendjährige Regierung der Heiligen.

denn jenes gehet im Text vorher.

8. das Los werden des Satans ist nicht früher, als die tausendjährige Regierung der Heiligen.

Denn jenes folget im Text auch hernach: und wann man zwischen beeden Jahr-Tausenden einen Raum setzte, so würden die Zeiten des A. T. kürzer gemacht, als die Zeiten des N. T.

9. Zwischen dem heutigen Tag und der Gefangenschaft des Satans ist kein grosser Raum.

Sonst wären die Zeiten des N. T. länger, als die Zeiten des A. T. Die Betrachtung dieses Satzes lehret uns, wie wir die gegenwärtige Zeiten anzusehen, und was wir zu thun haben.

§ III.

Aus diesen jetzt vorgelegten Sätzen erhellet die Richtigkeit und Lauterkeit meines Chiliaſmi: Was andere dagegen eingewendet haben, ist anderswo beantwortet. Diß Orts aber wollen wir allein auf das ienige dienen, was Hr. Kohlreiff in der
Con-

Connexion mit der Zeit-Rechnung gegen meine Erklärte Offenbarung vorgebracht hat. In seiner Erklärung des 51 Capitels Jesaiä (deren Anfang oben im 2 Capitel beantwortet ist) schreibt er pag. 88 und folg. also:

„Wer weiß, wie nahe sie (die Trübsalen der letzten Zeit) uns sind? Uns, auf welche das Ende der Welt, nach so vielen verfloffenen Jahren Neues Testaments, nicht mehr in weitläufftigem, sondern in gar engem Verstande kommen ist? Allein wie viel sind zu diesen Zeiten derer, die das darnach fragen: nachdem diejenigen, die da glauben, daß der Kirchen ganze tausend Jahre besserer Zeiten nahe bevorstehen, innerhalb wenig Jahren sich vermaasssen * gemahret haben, daß fast Alles damit überschwemmet ist? Vormalts waren noch viel tapffere a Theologi, die dawider ernstlich und eiffrig stritten. Nun aber lässet man Alles über und über gehen, und bedenckt es leider! nicht groß, wie diese Lehre eine Ursache der Verdrehung * vieler hundert Stellen, ja „ganz b

Antwort.

a. Amen! Die Erde werde voll Erkenntnisses des HERRN und seiner Wahrheit, auch in diesem Stücke, wie mit Wasser des Meeres bedeckt! Jedoch, wer die bessere Zeiten für tausend-jährig hält, der hat keinen deutlichen Begriff von dieser grossen Sache. Sie sind kürzer, und länger. Erkl. Off. p. 951. Ich mache sie meines Theils auch nicht so nahe, und erkenne vielmehr, daß verschiedene grosse Trübsalen vor der Thür seyn, die nicht so geschwinde vorüber gehen.

b. Durch diese Lehre, wie ich sie vortrage, wird nichts in der Schrift verdrehet. Das Geheimniß Gottes, welches er evangelisiret hat seinen

„ganzer Capitel und Bücher der h. Schrift: wie sie in
 „der Heil. Schrift nicht den geringsten tüchtigen Grund
 „(**) hat:

- „(**) Der vornehmste Ort, worauf man sie zu grün-
 „den gedenkt, ist das XX. Cap. der Off. Joh. Da
 „doch mit Nichts zu erweisen, daß das Binden und
 c „Loswerden des Satans * auf einmahl, und
 „nicht vielmehr nach gerade mit den Jahren geschehe.
 „Mit Nichts zu erweisen, daß das Werffen dessel-
 d „ben in den Abgrund ein tausend Jähriges * Bleib-
 „ben in solchem Abgrunde mit sich bringe. Es heißt
 „sel

seinen Knechten den Propheten, Off. X. hat eine
 unzertrennliche Verbindung mit den tausend Jah-
 ren, wie in der Erkl. Off. p. 498 bewiesen ist.
 Die Antichristen vergreifen sich an dem theuer-
 beschwornen Geheimniß, verdrehen nicht nur die
 Offenbarung Jesu Christi, sondern auch alle Pro-
 pheten, so fern ihnen solches Geheimniß evangeliz-
 sirt und von ihnen beschrieben ist.

c. Wann gleich das Binden und das Loswer-
 den des Satans nach und nach geschähe, so könnte
 doch beedes eben so wohl noch künftig seyn. Aber
 beedes geschieht auf einmal. Denn mit den tau-
 send Jahren fängt seine Gefangenschaft an:
 während der tausend Jahre kan er wegen der Ge-
 fangenschaft die heidnische Völker nicht verführen:
 nach vollendeten tausend Jahren wird er erst
 wieder los. Alles ist klar.

d. Tausend Jahr bleibt er in dem Abgrund.
 Dann wann die tausend Jahr vollendet sind,
 wird er erst aus diesem seinem Gefängniß wie-
 der los.

e. Das

„set nicht: ἐσφράγισεν ἐπ' αὐτὸν ἀσπίς, sondern * αὐτοῦ, e
 „v. 3. Der Teufel muß nemlich die Matth. VIII. 29.
 „und Luc. VIII. 31. befürchtete Quaal auf eine kurze
 „Zeit * versuchen, mit der oft wiederholten Bedro- f
 „hung, daß er aufs Neue in den Abgrund hinunter
 „solle, wo er sich unterstünde, mit heydnischen Ver-
 „folgungen wiederum Handel in der Christenheit an-
 „zufangen. Dadurch siehet er sich denn vinculiret,
 „umschlossen und versiegelt, verbunden, verpflichtet
 „und gezwungen, in tausend Jahren die heydnischen
 „Völker * nicht viel wider die Christenheit zu g
 ver.

e. Das ἐπ' αὐτὸν zeigt je einen gewissen Ort an:
 und das αὐτοῦ vermehrt den Nachdruck, vergl.
 1 Mos. VII. 16. Nach Hn. Kohltreiffen wäre in den
 tausend Jahren der Satan kein Gefangener, oder
 sein Gefängniß wäre nicht der Abgrund, sondern
 die weite Welt.

f. Aufmerksamster Leser! was sollen wir zu dies-
 sem Gedichte sagen? der Antichiliasmus ist dahin,
 und weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er
 das 12 und das 20 Capitel der Offenbarung, das
 ist, den Aufenthalt des Drachen im Himmel, und
 auf der Erden, und seine Gefangenschaft im Ab-
 grunde, nebeneinander lauffen heisset. Die Er-
 de und der Abgrund sind weit unterschieden.
 Luc. VIII. 31.

g. Wo stehet das geschrieben: Nicht viel?
 Doch auch in der Historie findet sich sehr viel.
 Nach Hn. Kohltreiffs Geständniß hat indessen der
 Satan wenigstens nicht gefehret, und so hätte er
 oft aufs neue in den Abgrund hinunter müs-
 sen, und wäre oft wieder los worden. So soll
 man die Schrift nicht auslegen. Wann es heis-
 set,

- h „verreizen. So ist es auch mit Nichts zu erweisen,
 „daß das Anbeten des Thiers * auffer diesen tau-
 „send Jahren geschehe. Mit Nichts zu erweisen,
 „daß die Herrlichkeit der Märtyrer eine Herrlichkeit
 i „auf Erden, und nicht vielmehr eine Herrlichkeit *
 „im Himmel, die in den letzten 1000 Jahren der
 „Welt für die, welche in solcher Zeit um des Evan-
 „gelii willen getödtet werden, sehr groß ist.
 k „wie sie der Natur der streitenden Kirche so sehr * ent-
 „gegen:

set, daß die uralte Schlange, der Satan, den ganzen Erdboden verführet habe, oder wenn etwas gemeldet wird von einer Verführung, die er tausend Jahr einstellen muß, so wird nicht nur ein größeres oder ringeres Verreizen der heydnischen Völker wider die Christenheit angedeutet, sondern die Verführung zu allen Bösen, die er von Anbegin getrieben hat. Also fängt die tausend Jahr niemand weniger an dem rechten Ort an, auch unter den Antichristen selbst, als Hr. Kohlreiff, der sie um das Jahr 991 anfängt. Denn nach allgemeiner Erkenntniß sind in den nächstfolgenden Jahrhundert die allerelendeste Zeiten gekommen.

h. Zur Zeit des Thiers wird das Thier angebetet: und die Beschäftigung, die der Drach eben alsdenn hat, kan unmöglich in seine tausendjährige Gefangenschaft fallen. Folglich muß das Anbeten des Thiers auffer den tausend Jahren geschehen.

i. Diß ist wahr, ausgenommen die Worte, in solcher Zeit, welche den spätern Märtyrern weniger als tausend Jahr zumessen.

k. bey meiner Auslegung nicht. Erel. Off.
 p. 950, 951. l. Wann

„gegen: wie sie das inbrünstige Warten auf die selige
 „Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit Christi, und
 „den Trost von der Kürze der Zeit, darinnen unser Leib
 „hinfort nur der Verwesung unterworfen, gänglich * dar- l
 „nieder schläget: wie sie die Gemüther in dem Kleben * m
 „an Irdische stärket: und wie sie durch die darüber
 „versaünte * Vorbereitung viel tausend Menschen, wenn n
 „nun die böse Zeit plötzlich über sie fällt, in zeitliches
 „und ewiges Verderben stürzet. Doch man mag wohl
 „gegen die Männer, die so viel Unheil zu stiften ihnen
 „kein Gewissen machen, sich der Worte gebrauchen, wo-
 „mit Jeremia den falschen Propheten Hannanja anredete.
 „Aber doch höre auch diß Wort, das ich für deinen
 „Ohren rede, und für den Ohren des ganzen Volkes.
 „Die Propheten, die vor mir und vor dir gewesen
 „sind von Alters her, betreffend: die haben wider viel
 „Länder und grosse Königreiche geweissaget von Krieg,
 „von Unglück und von Pestilenz. Wann aber ein
 „Prophet, verstehe, Einem unter solchen Ländern oder
 „Königreichen, von Friede * weissaget, den wird o
 „man kennen, ob ihn der Herr wahrhaftig gesand
 „hat,

1. Wenn dieser Einwurf etwas gälte, so hätte man sich desselben vor Zeiten wider Johannem selbst bedienen können. Was Hr. Kohkreiff darauf antworten wolte, das will ich ihm geantwortet, und mich über das auf die erste Auferstehung bezogen haben.

m. bey meiner Auslegung nicht. Ertl. Off. p. 947 u. f. f.

n. Auf diese Vorbereitung dringe ich zur Genüge.

o. Diese Worte habe ich schon lang beherziget. Man bedenke aber auch den Beschluß des folgenden Capitels bey Jeremia. Es ist beedes gefährlich, wie die böse, so auch die gute von Gott angedeutete Zeiten läugnen.
 p. Es

„bat, wenn sein Wort erfüllet wird. Oder so soll man
 „aus der (schon in manchem Stücke geschehenen) Erfül-
 „lung des Wortes, das jener Unglücks-Propheet geredet
 „hat, erkennen, daß der Unglücks-Propheet, ein Propheet,
 „den der HErr wahrhaftig gesand, Jer. XXVIII, 8. 9.
 „Folglich ist alsdenn der Friedens-Propheet für einen fal-
 „schen Propheeten zu halten. Und was sind es denn für
 „Verfündigungen der Lehrer von den zukünftigen Zeiten,
 „die bishero am meisten eingetroffen? Sind es die Be-
 „zeugungen, daß die letzte Zeiten, gräuliche und sehr
 „klägliche Zeiten? Oder sind es die Vertröstungen, daß
 „sie gut, gülden, und besser, als sie jemals auf der Welt
 „gewesen? Es haben sich traun schon manche in
 „der Hoffnung, die sie sich auf die bessere Zeiten gemacht,
 P „betrogen * gefunden: und daß die, welche ihren An-
 Q „fang in dem gegenwärtigen oder in den * nächst zu-
 „künftigen Jahren erwarten, mehr Ehre damit einlegen
 „werd

p. Es haben zu gleicher Weise schon manche,
 auch sonst rechtglaubige Lehrer, und Lutherus
 selbst, das Ende der Welt, welches den Heiligen
 so gut ist, zu nahe gesehet: sind sie alle für falsche
 Propheten zu halten? Hr. Kohlreiff sehet das En-
 de um das Jahr 2000: sollen bey einer noch läng-
 ern Währung der Welt die Nachkommen von
 ihm ein gleiches sagen?

q. Daß Hr. Kohlreiff mich denen beygesellet,
 die den Anfang der bessern Zeiten in den nächstzu-
 künftigen Jahren erwarten, oder erwarten sollen,
 ist der Wahrheit sehr zuwider gehandelt. Ich sehe 90
 ganzer Jahre zwischen dem Termin des hildebran-
 dischen Pabsthum und der Gefangenschaft des
 Satans. Man sehe Erkl. Off. und zwar eben an
 dem Ort, welchen Hr. Kohlreiff gelesen hat, nem-
 lich p. 1067. Und doch stellet er meine Meynung so
 vor

„werden (*), darnach läßt sich noch gar nicht in der
„Welt ansehen. Unterdeffen kömmt es nicht auf die Ehre
„vor Menschen an, sondern auf den gefährlichen * See: r
„len Schaden, der dadurch angerichtet wird.

(*) Diß (was aus der Fortsetzung des Glächtigen
„Pa

vor, daß seine Leser nicht anders gedenken können,
als daß ich den Anfang der bessern Zeiten und der
Gefangenschaft des Satans ins Jahr 1744 ge-
setzet hätte.

r. Von bevorstehenden bösen und hernach fol-
genden guten Zeiten hat Hr. Kohlreiff hin und wider
seine Gedanken. Das vornehmste, das ihm zu
einem schriftmässigen und orthodoxen Chillaften
noch fehlt, ist die Erkänntniß von den annoch ganz
künftigen tausend Jahren der Gefangenschaft des
Satans. Und auch diese kan er nicht ausschla-
gen. Denn die grosse Verheißung, Jes. LXV. 20. 22.
verstehet er mit recht von denen weit mehr als hun-
dertjährigen Lebens- Tagen des heiligen Volks,
Defens. p. 37. und meynet nur, es sey dieselbe nach der
babylonischen Gefängniß erfüllet worden, da hoch-
betagte und dabey muntere Männer nicht rar ge-
wesen seyen. Da aber die Erfüllung dieser für
das Volk insgemein viel ein mehrers besagenden
Verheißung so wohl, als der andern, die dabey
stehen, nicht vergangen, und also annoch zukün-
ftig ist, so werden die bessere Zeiten gewiß nicht so
kurz seyn, als Hr. Kohlreiff bisher meynt. Es
führet die längere Währung derselben, wie jetzt
erwiesen ist, gar nichts gefährliches noch schädli-
ches für die Seele mit sich, und deswegen wird
man zwar nicht für die Wahrheit selbst, (die ohne
ihn,

- s „Paters angeführet ist) sollten sich * der Hr.
 „Bengel und der Hr. Koch zur Warnung dienen
 „lassen. Denn sie sehen klärlich daraus, wohin
 „man verfallen kan, wenn man sich in Auslegung
 t „der Heil. Schriftt keine solche * Schran-
 „ken

ihn, wie ohne mich, wohl bleibet,) aber doch für ihn froh seyn, wann er vollends bey diesem grossen Umstand sich vom Ansehen der Menschen frey machen, und GÖtze die Ehre geben wird.

s. Diß ist eine gezwungene und gefährliche Con-
 dition, womit Hr. Kohlreiff von dem Flüchtigen Pa-
 ter auf mich kommt. Alle sollen sich alles zur War-
 nung dienen lassen: aber es ist keine Ursache vor-
 handen, warum man mir eben den Flüchtigen Pa-
 ter, geschweige dessen Fortsetzung, also vormah-
 len sollte. Zwischen selbigen Stücken, und meiner
 Erklärten Offenbarung Johannis, wird Hr.
 Kohlreiff nicht die geringste Gleichheit finden. Ich
 könnte die Lusus zweyer Ingeniorum miteinander
 vergleichen, und diese Warnung auf eine gar be-
 sondere Manier umkehren: doch ich schone.

t. Von solchen Schranken kommt etwas vor,
 oben im II Capitel, und hernach in diesem IV Ca-
 pitel, selbst. Man merke, zum exempel Offenb.
 XX. nur recht auf die Deutlichkeit des Wortes
 GÖTTES, auf die Aehnlichkeit des Glaubens,
 auf den Context, auf die eigentliche Bedeu-
 tung der Worte. Was haben aber hier die he-
 bräischen Accente für eine Verbindung mit denen
 Einfällen, die der Hr. Kohlreiff vorher bey dem Fort-
 gesetzten Flüchtigen Pater, oder mit denen viel
 andern Puncten, die er hernach bey mir ahndet?

v. Wer

„den will setzen lassen, als die zum Grunde ge-
 „legte Deutlichkeit des Wortes Gottes, die
 „Aehnlichkeit des Glaubens, der Context, die
 „eigentliche Worte, und die Hebräischen Accente
 „sind. Denn haben nicht diese beyde gelehrte Män-
 „ner auch dergleichen Wege zu betreten angefan-
 „gen? Der Hr. Bengel ist dem Chiliafmo längstens
 „ergeben gewesen; erhebet den Flüchtigen Pater * V
 „eher, als daß er einen Abscheu an dessen Gräueln
 „bezeu-

V. Wer meine Erklärte Offenbarung etwa
 nicht gesehen, aber die Fortsetzung des Flüchtigen
 Paters und die Klage des Hn. Kohltreiffen gelesen
 hat, der bedenke dagegen folgendes. Als ich in
 der Vorrede selbiger Erklärung die apocalyptische
 Systemata in etliche Gattungen eintheilte, zog ich
 bey einer jeden einen Ausleger, und unter solchen den
 Flüchtigen Pater vor andern seiner Gattung zu ei-
 nem Exempel an, weil ich eine Gelegenheit suchte,
 viele, die sich mit selbigem Gespräche tragen,
 zu warnen. Denn über wenige Zeilen hernach
 erklärte ich den jährigen Tag für gar irrig, zur
 Anzeige, daß ich dem Flüchtigen Pater, welcher
 (gleichwie Hr. Kohltreiff,) auf solchen Tag be-
 kannter massen sehr vieles bauet, nicht beystimme.
 Erst darnach ist an das Licht getreten der Fortge-
 setzte, sehr arge, nicht von H. S. (Heinrich Sij-
 ner) sondern von einem andern neuverfasste, und
 doch so titulirte, Flüchtige Pater. An dieser
 Fortsetzung erkennen die Nachrichten von den
 neuesten Theologischen Büchern und Schrif-
 ten, II Band, p. 44. 53. daß es nichts weniger,
 als eine Fortsetzung des angefangenen Ge-
 sprächs sey. Hingegen trachtet Hr. Kohltreiff,
 S 2. da

- „bezeugen sollte; sezet den Engel mit dem ewigen
 „Evangelio ins Jahr 1614. sintemal er den sel. Joh.
 x „Arnd * für diesen Engel, und D. Spenern, für
 „den, der drauf folget, ausgibt, und nennet das
 y „Jahr 1744. einen bedenklichen Termin * für
 „das Hildebrandische Pabsthum; Erklärt. Off. Joh.
 „Vorr.

da er an mir nichts findet, die Erhebung des
 Flüchtigen Vaters aus solcher Fortsetzung auf mich
 zu bringen. Von deren Gräueln hat er das schlimmste
 nicht einmal gemeldet: mich aber hat mein Gott
 regieret, daß ich meinen Abscheu an denselben
 (in Hn. Rathlefs Geschichten jetzlebender Ge-
 lehrten, B. III. f. 452.) sorgfältig bezeugete, ehe
 ich wissen konnte, daß ich solche Declaration gegen
 diese schwere Beschuldigung des Hn. Kohltreiffen
 anzuführen nöthig haben würde.

x. Ich gebe den seligen Arnd und den auch
 seligen D. Spener nicht für die zween Engel aus,
 sondern thue desfalls einen so genannten Vor-
 schlag und bescheidene Frage (die dem Haupt-
 werk, nachdem die Antwort ausfället, entweder
 nichts benimmt, oder vieles zu gibt) mit Anzeige
 der Ursachen. Das hat Hr. Kohltreiff mit seiner
 bloßen Allegation nicht widerlegt.

y. Herr Kohltreiff meynet, im Jahr 666 habe
 das Pabsthum angefangen: aber der theure Rüst-
 zeug Lutherus hält 666 Jahr für die Währung
 des weltlichen Pabsthums selbst, und dieses welt-
 liche Pabsthum fängt alle Welt bey Gregorio VII
 an. Hr. Kohltreiff hatte keine Ursache zu sagen, ich
 hätte hiemit einen Unweg zu betreten angefangen.
 Er erkennet, daß ich nicht schlechterding vom Pabst-
 thum,

„Borr. s. 6. p. 1061. 758. 767. 1067. Hr. Koch
„u. f. w. Nun haben die meisten Verfechter bevor-
stehens

thum, sondern vom hildebrandischen Pabst-
thum geredt, und das Jahr 1744, (wovon man
mit 666 Jahren rückwärts auf Gregorium VII
kommt,) nicht den Termin absolute, sondern einen
Bedeutlichen Termin genannt habe. Das ist
so viel, ich gab, in einem so genannten Versuch, zu
bedenken, ob in solchem Jahr irgend ein Ter-
min des hildebrandischen Pabstthums seyn würde?
Daß dieses der Sinn des in einer Tabelle noth-
wendig-kurz gefassten Pöstleins gewesen, erhellet
aus meiner ganzen Abhandlung in der Erklärten
Offenbarung. Das Jahr 1744 bekommt einer,
der die 666 völlige Jahre des weltlichen Pabst-
thums A. 1077 anfängt. In der Erklärten Offen-
barung blieb ich nur zu viel bey der gemeinen Mey-
nung, welche bey Hildebranden selbiges Jahr 1077
für das wichtigste hält. Aber erst acht Jahr her-
nach ist er gestorben, und also ist die Zeit noch lang
nicht verfloßen, da man, von ihm an, mit 666
Jahren auf einen Termin kommen kan. Ich ha-
be daselbs auch von Hildebrands spätern Jahren
ein wichtiges vorgeschlagen. p. 682. Man zehle
nur darauf 666, so ist der Termin noch nicht ver-
strichen. Einen Termin gibt es denn schon,
wann zum exempel das erste Thier, in Ansehung
der wirklichen Macht, von dem andern wird
abgelöset, und dabey selbs vielleicht noch höher er-
haben werden. Man gestattet einem Ausleger der
Propheten, seine Deutung bey ganz vergangenen
Dingen zu ändern: wie vielmehr darf einer sei-

- z „stehender besserer Zeiten dieses miteinander gemein,
 „daß sie eine * Rätzelhafte Schreibart lieben, und
 aa „wunderliche Zeit-Rechnungen * erdencken. Und
 „weil denn darüber die durch meine Wenigkeit aus
 „Licht gebrachte wahre Biblische Zeit-Rechnung von
 „Hr. Bengeln und Hr. Kochen wirklich angegriffen
 wora

ne Nachmassung von künftigen Dingen, um
 ein par Jahr verbessern? Umständlicher will ich
 nicht schreiben, weil viele das, was man ihnen
 rechts anbeut, alles deutlichen bescheidenen Vor-
 trags ungeachtet immer links annehmen. Auf diese
 Stunde hat der Ausgang weder Lutherum noch mich
 zu Schanden gemacht. Nur mit jenem mache es
 Hr. Kohlreiff aus: indessen hat es für mich keine
 Noth.

z. Bisweilen gibt es etwa einen Puncten, wo-
 bey man rätzelhaft schreibe, bis es der Klug-
 heit gemäß ist, sich völliger zu erklären. Ausser
 diesem Fall sind die Widersacher bevorstehender
 besserer Zeiten unverständlicher, als die Verfech-
 ter derselben. Denn jene haben eine künstliche
 Schminke von nöthen, diese aber nicht.

aa. Es gibt viel Chronologos, und, nach Hn.
 Kohlreiffs Klage, sehr viel Chiliasten: aber weni-
 ge sind zugleich der Chronologie und dem Chiliafmo
 ergeben. Daß ich deren einer sey, bekenne ich
 ungeschweuet. Meine Rechnung von vergangenen,
 und von künftigen bösen, guten, und wieder bösen
 Zeiten, ist nichts erdachtes. Die Zeiten hangen
 alle, in der Schrift, wie eine wundersame Kette,
 zusammen, und bestärken einander mächtiglich.

bb. Dies

„ worden: so sehr mich genöthiget, in dem folgenden
 „ * Anhang etwas zu ihrer Rettung beizufügen. bb

bb. Diesen Anhang habe ich, für mein Theil, oben im 11 Capitel beantwortet. Hn. Kohltreiffen konnte meine **Erklärte Offenbarung** deßdo weniger gefallen, weil er selbst viele Arbeit auf dieses prophetische Buch gewendet hat, und sein jähriger Tag samt andern Vorurtheilen von mir widerleget ist. Jetzt mache ich diesen Schluß: Entweder hat er diß mein Buch recht gelesen, oder nicht. Hat er es nicht recht gelesen: so sollte er hier das ienige, was aus dem ganzen Zusammenhang meines Buches folget, deßdo weniger verworfen haben. Hat er es aber recht gelesen: so sollen alle Liebhaber der Offenbarung Jesu Christi und ihrer wahren Auslegung sich mit mir so vielmehr freuen, daß ein so geflissener Gegner so gar nichts erhebliches aufzubringen vermocht hat. Die vornehmste Puncten, die er ahndet, sind es auch, die von andern Gegnern berührt werden. Es muß nichts verdächtiges zurücke geblieben seyn. Gutes Zeichen, auch für meine Zeit-Rechnung! Aus wahrer Liebe und Estime wünsche ich diesem Lehrer, daß die Hitze, womit er in seinem hohen Alter seine Meynungen vertheidigt, von der sanftmüthigen Weisheit überwunden werde; die Rede des HERRN, die er hochschätzt, ihn durchlautere; und das nachdrückliche Zeugniß wider die Aergernissen der gegenwärtigen, auch der gelehrten, Welt, das er hin und wider anbringet, deßdo sieghafter werden möge.

§ IV.

Hat die Erörterung der Zeiten den Leser bisher ein wenig müde gemacht, so will ich nun etwas von einem andern Inhalt zu desselben Erbauung und Erfrischung einrücken, das sich zwar nicht sonderlich hieher zu reimen scheint, und sich doch reimet, wie hernach gezeiget werden soll.

* * *

Betrachtung von der heiligen Schrift, wie sie unsere Richtschnur auch in den Redens-Arten ist.

1. Die heilige Schrift ist eine Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, und daran zweifelt niemand. Aber selten bedenket man, daß sie auch in den Redens-Arten die allergrößste Pünctlichkeit mit sich führet: und diß ist es, was wir, in Vergleichung der Manier, wie die Menschen von geistlichen Dingen reden, betrachten wollen.

2. Gott allein kan von sich auf eine vollkommen geziemende Weise reden, und mit seiner Wahrheit kommen auch seine Worte auf das pünctlichste überein. Deswegen werden oft aus den subtilsten Wörtlein des N. T. die wichtigste Lehren im N. T. hergeleitet: als, *Götter*, Joh. X. 34. gewiß, Apg. XIII. 34. alles, 1 Cor. XV. 27. Same, Gal. III. 16. heute, Hebr. III. 15. etc.

Mit

Mit der göttlichen Wahrheit und Rede soll unsere Erkenntniß und Rede übereinstimmen.

3. Das Weib ward betrogen, da sie sich durch die Schlange von dem, was Gott gesagt hatte, abbringen ließ. 1 Mos. III. 1-4.

4. Die Propheten mußten nicht nur die böse Werke der Menschen, sondern auch ihre ungebührliche Worte, die oft nicht viel auf sich zu haben schienen, bestrafen. Ihr sollt nicht sagen, Bund. Jes. VIII. 12. Sonderlich war es zu Ezechiels Zeiten auch mit bösen Sprüchwörtern hoch gestiegen, dagegen er oft zeugen mußte: Cap. XI. 3. XII. 22. 27. XIII. 2. XX. 27. XXXIII. 24. 30. wie auch Malachias die Reden der Israliten oft zu ahnden hatte. Cap. I. 2. 6. 7. 12. 13. II. 14. 17. III. 7. 8. 13. 14.

5. Unser Herr und Heiland hat in seiner Bergpredigt bey der Erklärung des Gebottes, Du sollt nicht tödten, so gar auch das Wortlein *raka* und *flarr*, welches heut zu tag fast niemand achtet, scharf untersaget: desgleichen hat er nicht allein das Schwören verboten, sondern auch die Forcullen, welche bey den Juden so gemein waren, daß niemand sich darüber ein Gewissen machte, für unrecht erkläret, bey dem Himmel, bey der Erden &c.

6. Paulus fragt, wie ein Lay nur das Amen auch zu der Danksagung eines andern sagen soll, wann er keine Wissenschaft von dem eigentlichen Inhalt derselben habe. 1 Cor. 14, 16. Jacobus will nicht leiden, daß man ohne Beding sage, heute, oder, morgen, will ich diß oder das thun. Cap. 4, 13.

7. Als der Herr nach seiner Auferstehung von dem Jünger, den er lieb hatte, sagte: So ich will, daß er bleibe &c. so meyneten die Brüder, es wäre eben das, wann sie sagten: Er stirbet nicht. Aber Johannes selbst sagt nein dazu: Jesus sprach nicht, Er stirbet nicht, sondern, so ich will, daß er bleibe &c. Eben so halten wir viele Reden für gleichgültig, die bey weitem nicht gleich gelten. Sie verräth sich die ungeschickte stolze höhnische Vernunft gar sehr.

8. Bey den alten Lehrern der christlichen Kirche, die entweder selbst Heiden gewesen waren, oder unter den Heiden wohnten, ist eine merckliche Zärtlichkeit. Sie meiden alle rühmliche Meldung der heidnischen Götter, und verwerfen die heidnische Schwüre, *mehercule* &c. ob sie schon von etlichen aus Unwissenheit geführt wurden. Augustinus bediente sich nicht gern des Wortes *fortuna*, und in seinen *Retractionibus* nimmt er das Wort *fatum*, ja auch *omen*, zurücke.

9. Zu Lutheri Zeiten hat dessen Freund, Verbanus Rhégius, *De formulis caute loquendi*, für angehende Prediger in dem Lüneburgischen geschrieben, wobey seine Vorrede also anfängt:
 „Wiewol ein kluger, und vielmehr ein christlicher
 „Mann in allen seinen Reden sich mit grosser
 „Sorgfalt vorzusehen hat, daß die Zunge dem
 „Verstande nicht vorlauffen, noch er ohne Ordnung
 „alles daher schwätzen möge, so sollen doch
 „vornemlich die Diener des Evangelii mit höchstem
 „Fleiß dasjenige in acht nehmen, was sie in
 „der Gemeine Gottes reden wollen, damit sie
 „denen Einfältigen kein Aergerniß geben mögen.
 „Denn

„Denn es ist nach den Zeugnissen der Schrift ein
 „sehr schweres Amt, voll Schrecken und Gefahr,
 „in der Gemeine des lebendigen Gottes reden,
 „da Zweiffels ohne Gottes Kinder siken, denen
 „die Engel an Hand gehen, da der HERR selbst,
 „als in seiner Hütte gegenwärtig ist, und auf al-
 „les schauet, da auch die Engel zusehen. 2c.

10. Wolfgangus Franzius, ein Wittenbergischer
 Theologus um das Jahr 1617. hatte zu seiner Zeit
 einen ungemeinen Geschmack an der heiligen
 Schrift, wie aus seinem beliebten Tractatu de In-
 terpretatione sacrarum scripturarum zu erschen.
 Darin ermahnet er überhaupt, daß man in den
 Redens-Arten solte der heiligen Schrift folgen:
 er sagt von sich, er trage grosse Scheue, die Wo-
 chentage diem solis, lunæ, martis &c. ohne Erinne-
 rung, zu nennen: er führet aus den alten Kirchen-
 lehrern verschiedene Exempel an, wie sie sich vor
 heidnischen Redens-Arten gehütet haben: inson-
 derheit aber lässet er es sich sehr mißfallen, daß,
 wo vom Sterben, von der Witterung 2c. die Rede
 ist, man nur obenhin sage, es sterben viele,
 es regnet 2c. dafür man mit der Schrift sagen
 solte: Gott läßet viel Menschen sterben,
 Gott hat es mit der Krankheit dieses Men-
 schen wieder gebessert, Gott gibt Regen,
 Schnee, Sonnenschein. Es war ihm die Sa-
 che so angelegen, daß er auch bedacht war, ein be-
 sonders Büchlein in deutscher Sprache abzufassen,
 wie man von der Witterung reden solle. Vid. pag.
 65. 76. 87. 632. Man kan es zwar zu keinem
 Geseze machen, daß man allezeit diese Sprache
 führen müßte: aber doch wird die Ehrerbietung
 gegen

gegen Gott zu wege bringen, daß man seiner bey seinen Werken sein oft ausdrücklich gedenke, wie die Hofleute immer Ihro Majestät, Durchleucht 2c. aus tieffem Respect zu nennen pflegen.

11. In des sinnreichen Jean Despagne *Schrifz*ten, und sonderlich in seinem so titulirten *Shibboleth*, wird vieles nicht nur von Meynungen, sondern auch von Redensarten, das bey den Leuten gäng und gebe ist, angemerket, welches er denn noch dafür erkennet, daß es nicht mit der h. Schrift übereinkomme: zum Exempel, daß man sagt, die Sünde wider den Heiligen Geist werde nicht vergeben, da es doch vielerley Sünden wider den Heiligen Geist gibt, und der HErr Jesus allein von der Lasterung wider den Heiligen Geist sagt, sie werde nicht vergeben werden: desgleichen, daß man keinen Unterscheid mache, wo die Schrift des Himmels, oder deren Himmel in der mehrern Zahl, gedenket.

12. Zu unsern Lebzeiten haben verschiedene Männer von einem guten Nachdenken, wegen unbequemer Reden von heiligen Dingen, ihre Erinnerungen gegeben. Im Jahr 1717 trat an das Licht Joh. Martin Schamelii *Formular: Büchlein* oder Register verschiedener Worte und Redensarten, die zwar unter den Christen fast zu einer gemeinen Sprache worden seyn, jedennoch aber entweder mit sonderbarer Behutsamkeit verstanden, oder weil sie schlecht gegründet, und zum theil irrig sind, ganz und gar müssen verworfen werden. Fünf Jahr hernach hat Albr. Gabr. Grothaus dasselbe feine Büchlein lateinisch herausgegeben,
unter

unter dem Titul, *Formula caute loquendi*. Es gehet durch alle Articul der christlichen Lehre in ihrer Ordnung, betrifft aber meistens offenbar = ungeschliffene, sündliche, schädliche Redens = Arten roher Maul = Christen, zum Exempel, daß unbekehrte Sünder von Schwachheit sprechen: daß man den Namen Jesu zerstückelt und vergeblich führet, *Herr Je!* daß man einen verkappzten Weihenacht = Gözen das Christ. Kindlein nennet u. Ist ein nöthiges, aber klägliches Zeugnis von der alles überschwemmenden Frechheit.

13. In den fortgesetzten nützlichen Anmerkungen, die zu Weimar herauskommen, in der sechsten Sammlung, stehet Ge. Venzky critische Beurtheilung einiger theologischen Redens = Arten, da es Eingangs also heisset: In dem dritten Stück der fortges. nützl. Anmerkungen wird untersucht, ob man sagen könne, Christus habe für uns den geistlichen Tod geschmecket. Wie nun solches mit recht verneinet worden, so wird nicht übel gewünschet, daß VRB. RHEGII *formula caute loquendi* durch einige neuere Redens = Arten vermehret würden. Es könnte freylich keine nöthigere Arbeit unternommen werden, und man dürfte eine reiche Nachlese halten. In den mystischen Schriften, und in denen, die von einigen neueren Liedern handeln, wird man viele dergleichen antreffen. Ja einige gottselige Leute lassen sich von der Heftigkeit ihres Affects so verleiten, daß sie im Gebeth, in Predigten und in Schriften Redens = Arten gebrauchen, die entweder gar keinen,

nen,

nen, oder doch ungereimten Verstand geben. Andere verfallen dahin, wenn sie unglücklicher Weise sinnreich reden wollen. = *conf.* Zen. *SCHEDII* Beurtheilung einiger neuen Lieder, sonderlich des nordhaußischen Gesangbuchs. 10. Von diesem Articul, und andern damit verwandten Aufsätzen anderer Lehrer wird der Verlauf in dem 32 Theil der zuverlässigen Nachrichten erzehlet, und da heisset es p. 604 auf dem Rande also: Es ist allerdings einem Christen anständig, daß er alles zum besten lehre, und die Liebe läßt uns hoffen, daß auch Gottesgelehrte bey bedenklichen Ausdrückungen, einen lautern Sinn und gute Meinung gehabt. Aber man thut doch unstreitig besser, wenn man sich von ungewöhnlichen Redens-Arten enthält, welche einigen anstößig seyn, und diejenigen, so nicht sarsam geübte Sinne haben, irre machen können. Wir sehen auch nicht, was man für einen Beruf habe, oder was für ein Nutzen davon zu erwarten stehe, wenn man alle bedenklichen Ausdrückungen der Lieder-Schreiber, welche manchmal die Einbildungs-Kraft zu sehr erhitzt, rechtfertigen wolte.

14. Solche Erinnerungen überhaupt sind rechtmässig: man könnte, so zu reden, einen *Indicem Expurgatorium* machen, da auch seine Gebete, Lieder und Betrachtungen nicht unbillig gerühret werden müssen: wiewol, wann es an diese und jene Redens-Art besonder kommt, manche Klage oder auch manche Vertheidigung zweifelhaft bleib

bleibet, da manchmal einer einigen Seele zu unterschiedenen Zeiten etwas gefallen oder misfallen kan, und in dergleichen Dingen oft der eine zu strenge, der andere zu frey ist. Wahrheit und Liebe müssen auch hier zugleich beobachtet werden: wo diß geschieht, da kan man aus den heutigen Streit-Schriften über den neuen Liedern einen merklichen Nutzen schöpfen.

15. Es haben gutgesinnte Freunde, als sie vermerkten, daß ich an verschiedenen üblichen Ausdrücken etwas auszusetzen fände, begehret, daß ich meine Gedanken hievon, nemlich *de Vi normativa Scriptura in loquendo*, schriftlich mittheilen möchte, und diesen Entwurf wird man mir hoffentlich zu gut halten, weil ich so viele jetzt gemeldte und ohne Zweifel noch andere Vorgänger habe, ja die Schrift selbst auch der Worte halben sich als unsere Vorschrift beweiset.

16. Daß man Gottes nicht gedenke, wo man billig sollte, hat uns Franzius oben angemahnet: Hingegen nennet man Gottes Namen oft, wo es nicht seyn sollte. Man sagt, **wolte Gott!** in guten Dingen, welche **Gott** will, wiewol er solche nicht mit seiner Allmacht erzwinget: Dafür es nach den Grundsprachen hieße, *quis dabit, utinam &c.* Auf gleiche Weise sagt man, **Gott grüsse dich, Gott danke euch:** für, sey gesegnet, ich danke euch.

17. Der Name **Jehovah** kommt in dem hebräischen Grundtexte des A. T. sehr oft vor, an dessen Statt in dem griechischen Grundtexte des N. T. das Wort zu stehen pfleget, **ΚΕΡΑ**. Im A. T. hat Lutherus den Namen **Jehovah** auch übersetzt, **ΚΕΡΑ**:

HERR: aber in neueren Liedern und Betrachtungen findet man den Namen **Jehovah** mehrmal ausgedrückt. Die Juden sind nicht recht daran, daß sie diesen Namen gar nicht auszusprechen gestatten: und doch kan man denselben auch nicht ohne Unterscheid setzen. Es wird dadurch derjenige angezeigt, **Der ist und der war und der kommt**: und hingegen unter der Trompete des siebenden Engels heisset er derjenige, **der ist und der war**. Die Zukunft, die vorhin eben durch diesen Namen selbst verheissen war, wird nun erfüllet. Da heisset es nicht mehr, **Er kommt**, sondern, **Er ist da**. Erkl. Offenb. p. 556. Wiederum, wann es heisset, *Dominus IEHOVAH*, so soll das Deutsche, **HERR HERR**, nicht als ein trochäus, sondern als ein jambus, und folglich das erste Wort kurz, das andere aber lang ausgesprochen werden, wie allemal geschieht, wann auf das nomen appellativum **HERr** ein einsylbiges nomen proprium folget.

18. Der Allmächtige heisset in der Schrift, und allermeist in den Propheten, sehr oft, **der HERR Zebaoth**, das ist, **der Gott der Heerschaaren**, oder aller Geschöpfe, als die Ihm alle Schaaren-Weise dienen. Da meynen denn viele, **Gott** selbst habe den Namen **Zebaoth**, da doch durch die **Zebaoth** eben die Heerschaaren, die dem **HERN** dienen, bedeutet werden. In einer ungleichen Sache ist ein gleicher Misverstand, wann man **Canaan** allein sagt, als ob diß der Name des gelobten oder verheissenen Landes wäre. Es war das Land des Canaans, welches die Nachkommen Canaans inne gehabt, bis sie durch die Kinder **Israel** verilget wurden.

19. Wann von dem Dreyeinigen Gott die Rede ist, so pflegt man sich gar oft des Worts Dreyfaltigkeit zu bedienen: es haben aber bedächtliche Lehrer von geraumen Zeiten her erinnert, daß das Wort Dreyeinigkeit ziemlicher sey. In dem uralten *Gloria* oder Lobspruch, welcher dem Dreyeinigen Gott gegeben wird, heisset es, *sicut erat in principio*. Das deutsche, als der ursprünglich war, ist einem Mißverstand unterworfen: weswegen andere dafür setzen, als er ohn Ursprung war, oder, als der im Anfang war.

20. In Gebeten und Gesängen kommt oft diese Anrede zu Gott, *Mein Vater!* Aber diß kommt eigentlich allein demjenigen zu, zu welchem sein eigener Vater, (Joh. V. 18.) der HERR, gesagt hat, *Du bist mein Sohn*. Diß bemerkt Despaigne, welcher hinzusetzt: Man soll, so viel möglich, den Stilm des Heiligen Geistes behalten. Sonsten sind die Folgen grösser, als man meynet.

21. Dem unendlichen Vorzug Gottes ist es gemäß, daß Ihm in der Rede der heiligen Schrift niemals einige Creatur in plurali zugesellet wird. Zum exempel, wann 1 Sam. XII. 5. steht: *Zeuge ist der HERR gegen euch, und Zeuge ist sein Gesalbter heutiges Tages*: so lautet die Antwort zwar im Deutschen also: *Ja Zeugen sollen sie seyn*: aber im Hebräischen: *Zeuge ist*
E
er.

er. Daraus erhellet nun die Herrlichkeit Jesu Christi, daß Er von seinem Vater und von sich sagen kan, Wir. Dahingegen Er in den Gesprächen mit seinen Jüngern nicht sagte: Unser Vater, sondern, Mein Vater, oder, Euer Vater. Man vergleiche die Harmon. der Evang. S 110.

22. In dem schönen Lied, Preis, Lob, Ehr, Ruhm, kan das vierte Geset, Ihr sieben Säckeln = lobt Ihn mit uns, denjenigen nicht gefallen, die den grossen Unterscheid zwischen jenen sieben Feuer: Lampen und allen Engeln erkennen.

23. Was führet man öfter in dem Munde und in der Feder, als den Namen Jesu Christi? und doch geschieht solches nicht immer auf eine geschickte Weise. Jesus ist der eigene Name unsers Heilandes: und als es nun erwiesen war, daß Er der verheissene Messias oder Gesalbte des HErrn seye, so kam zu dem Namen Jesus der Zuname Christus. Daher heisset es bisweilen bey den Aposteln, Christus Jesus, mit einem besondern Nachdruck: aber ordinarie, Jesus Christus. Wann also die evangelische Historie die Thaten und Reden des HErrn erzehlet, so wird Er gemeinlich mit seinem eigenen Jesus Namen genennet, wofür die alte englische Version das Wort *Halend*, Heiland, welches gleiche Bedeutung hat, zu setzen pfeget. So heisset es, Johannes sieht Jesum, nicht, er sieht Christum, zu ihm kommen. u. s. f. So solten auch wir die ehrere

ehrerbietige Benennungen unsers HErrn Jesu nach der Beschaffenheit der Sache selbst, wovon jedesmal die Rede ist, einrichten.

24. Christus wird Christus, das ist, der Gesalbte des HErrn, genannt, wegen seines Königreichs, womit das Priestertum genau verknüpft ist, nach der Weise Melchisedek. Das Priestertum samt dem Königreich ist unvergänglich. Aenziels Tractat, Christi zweifaches Mittler-Amt, ist fruchtbarlich zu lesen. Die Verheissungen haben Christum auch als einen Propheten beschrieben, und das war er in der That. Aber nachdem er die grosse Gesandtschaft vollbracht, und er selbst Propheten gesetzt hat, ist es nicht mehr anständig zu singen: **Grosser Prophete.** u. s. w.

25. Der HErr Jesus hat sich selbst, als er in der Welt war, gemeiniglich **den Sohn des Menschen** genennet (Joh. I. 52. 2c. vergl. Hebr. II. 6.) ja auch sein Zeuge Stephanus sprach: **Siehe ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen**, Apg. VII. 56. aber sonst nirgend haben ihn die Apostel also genannt. Diese Benennung schickte sich, als man ihn sichtbar vor sich hatte, wie diejenige, unter denen er wandelte, ja auch wie Stephanus. Hingegen ist es nicht bequem, wann wir in Liedern sagen: **O Menschensohn.**

26. Auf Weihenachten singt man von alters her:
Ut vitrum non ladicur, sole penetrante: sic il-
 E 2 lesa

lesa creditur, post partum & ante, felix hac puerpera. Das ist, Als die Sonn durchscheint das Glas 2c. Diß ist so zu verstehen, (wie andere schon lang bezeuget haben,) daß der wahrhaftigen und eigentlichen Geburt nichts benommen werden möge.

27. Gar nicht fein ist es, wann man in den sogenannten Jesus-Liedern dem Sohn Gottes, dem HErrn Jesu, den Namen gibt, *Jesulein*, um des leichten deutschen Reimens willen. In Lutheri Liedern findet sich solches nicht, sondern es ist erst hernach aufgekomen. In Weihenacht-Gesängen hat es eine Anmuth: aber in andern Liedern ist es ein grosser Uebelstand. Und so heisset es auch bisweilen, *Englein*, da doch die Engel Gottes starcke Helden sind: Ueberhaupt ist um der Reimen und Verse willen in alten und neuen Liedern manches gezwungen, oft zum Nachtheil der Sache selbst, wie ein jeder bald warnehmen kan, der Achtung gibt. Der geheime Umgang mit dem HErrn Jesu muß der Liebe, und die Hölle dem Glauben, ein Scherz für das Herz seyn, welches oft nicht viel davon weiß.

28. Wann auch sonst von Engeln die Rede ist, laufft bisweilen etwas unziemliches mit darunter. Es ist, zum exempel, etwas unvermuthetes, wann man die heiligen Engel bisweilen höret heilige Geister nennen: und der Natur ist es nicht gemäß, wann man, wo es die Gemeinschaft der Engel und
der

der Menschen betrifft, einer Brüderschaft gedenket. Zu Johanne sagte der Engel nicht, Ich bin dein Bruder, sondern, ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht. Menschen, die jene Welt erlangt haben, sind keine Engel, sondern engelsgleich. Auch sagt man oft, daß die Engel den Menschen oder Auserwählten dienen. Diese Redensart führet Rhegius selbst an vorgemeldtem Orte. Das sagt die Schrift nicht, sondern daß sie Göttern dienen, und bey solchem Dienste denen Menschen und Auserwählten zu statten kommen.

29. Bellarminus will in der Recognition seiner Bücher nicht haben, daß man in denselben, zum exempel, lese, *Divus Paulus*, weil die Heiden ihre Götter *divos* genennet haben. Ist eine löbliche Verbesserung: wann dieser Cardinal nur auch in andern Dingen so sorgfältig gewesen wäre.

30. In Glaubens-Liedern finden sich oft herrliche Ausdrücke, von der Freudigkeit wider alle Feinde, auch wider den Satan selbst. Wo es aber auf ein Schelten dieses Feindes hinausläuft, Hölle und c. da wird man es schwerlich mit der englischen Bescheidenheit, welche der heilige Judas in seinem Briefe so sehr rühmet, vertragen, noch sich von dem Eingriff in ein göttliches Reservatum des HERRN, der den Satan zu schelten hat, los sprechen können. Oft führet man auch solche Reden, als ob durch den Teufel oder durch seine Engel in der Hölle die verdammte Menschen gequälet würden.

den. Das stehet nicht geschrieben, sondern daß jene und diese gequälet werden.

31. Ihr habt mich nicht erwehlet, sondern Ich habe euch erwehlet, spricht der Herr. Joh. XV. 16. Hingegen singt man, Du bist ja, den ich erwehle, 10.

32. In dem lieblichen Lied, Valet will ich dir geben, gibt es ein par Ausdrücke, die einer Erläuterung bedürfen. Es heisset, Schreib meinen Namen aufs beste ins Buch des Lebens ein, dahingegen das Buch des Lebens von Ewigkeit her geschrieben ist. In dem herzlich zarten dritten Geses heisset es, Christus habe sich zu rode gebluter, da einfältige keinesweges gedenken sollen, daß der Herr, wegen des Schweisses im Garten, wegen der Geißelung, wegen der vierfachen Annagelung, und durch den daher gekommenen Abgang des Blutes, in eine Ohnmacht und gleichsam eingeschlaffet in den Tod gesunken wäre. In dem Augenblick, da er den Geist aufgab, ließ er sein Leben von sich selbst, freywillig, mit einem kraft- und wundervollen Schrey. Man würde wenigstens eben so wol sagen, es habe sich der damal bereits bis auf den Speer-Stich ausgeblutete Hohepriester in selbigem aller besondersten und allerkostbarsten Opfer-*Nu zu rode geschrien.*

33. Die geistliche Vermählung ist ein grosses Geheimniß: man redet aber nicht allezeit gar *gezie*

niemand davon. Denn da in der Schrift die Gemeine der auserklohrnen Seelen zusammen die Braut des Herrn genennet wird, so wird in Liedern solches oft auf einzelne Seelen gezogen, woben auf verschiedene Weise eine heilige Bescheidenheit nöthig wäre.

34. Die Gemeinschaft Christi, und deren, die ihn angehören, ist sehr innig, und die Vertraulichkeit, die er ihnen gestattet, kan an sich selbst nicht zu groß seyn. Aber doch ist es dem Wohlstand sehr zuwider, wann man ihn in Gefängen und Gebeten ohne Bedenken einen Bruder nennet. Kein Mensch hat sich jemals näher an den Herrn Jesum hingeschmieget, als Johannes, da er nach dem Verräther fragte: und doch sagte er nicht, Bruder, wer ist's? sondern, Herr, wer ist's? und diß ist überall die Sprache der vertrautesten Knechte Jesu Christi. Es ist eine unvergleichlich, ungleiche Brüderschaft. Er nennet die feinige, Brüder: aber diese vergessen deswegen des schuldigen Respects nicht. Selbs im Hohen Liede nennet die Braut den König niemals ihren Bruder (wie wol es Cap. VIII. 1. in etlich Uebersetzungen also lautet:) vielmehr wird sie auch in jenem feinen Liede, Ps. 45, 12. Ihn als ihren Herren anzubeten unterwiesen. So ist es auch nicht schön, wann man Gott, oder Christum, ohne Discretion anredet, und sagt, Mein Freund. Man redet auf der Welt keinen gnädigen Herrn also an: und die im Himmel wohnen, sagen in ihren tiefen

Anbetungen auch nicht, Freund, sondern, **HERR, GOTT**. Durch solches Zurückhalten wird das Vertrauen nicht gehindert, sondern gestärket. Luc. XVII. 5. 10.

35. Den gläubigen Kindern Gottes wird es nirgend abgesprochen, sondern überall zuerkannt, daß sie Gottes Gebote halten. Wer es verneinet, und anders redet, der bleibet nicht bey den heilsamen Worten.

36. Bey den Lateinern bedeutet *crux* allerley Plage: aber im N. T. bedeutet es nur ein solches Leiden, worin dem Herrn Jesu Christo seine Nachfolger gleichförmig werden, und also ist diß Wort viel zu lösslich, als daß man alles Ungemach im menschlichen Leben damit belegen sollte, wie doch häufig geschieht bey solchen Leuten, die ihr Christenthum sonst mit nichts behaupten können, als daß sie die Mühseligkeit dieses Lebens gleich andern, und aus eigenem Verschulden vor andern, erfahren.

37. Das Wort Antichrist wird nicht durchgehends mit einem heitern Verstande geführt. Schon zu Johannis Zeiten war die Sage, der Antichrist komme: und Johannes selbst setzte darauf, es seyen schon viel Antichristen worden. Hernach ward in der Kirche immer von einem einigen künftigen Antichrist geredet: zu neuern Zeiten aber hat man zweyen grosse Antichristen eingeführt, den einen im Morgenlande, und den andern im Abendlande. Lutherus machet desfalls einen bessern Unterscheid, im 8. Jen.

Jen. Theil, fol. 34. b. Der groſſe Widersacher, welchen man von Alters her den Antichrist nennet, ist eigentlich der Mensch der Sünde und das Thier aus dem Abgrund.

38. Wann man von der Zukunft Christi in seiner Herrlichkeit redet, so heisset es oft, Er werde wieder kommen. Im Bekännniß des apostolischen Glaubens stehet, *venturus est*, nicht *rediturus*: und die Schrift selbst sagt beständig, Er kommt. Erkl. Offenb. p. 193 f.

39. In Liedern, die vom jüngsten Gericht handeln, wird Christus gebeten, Am jüngsten Gericht mein Fürsprecher sey, und wiederum, Derhalben mein Fürsprecher sey. Jesus Christus ist der Richter: alles Gericht hat ihm der Vater gegeben. Daniel kommt nicht überein, daß man ihn auf jenen Tag um seine Fürsprache bittet. vid. Koenig. theol. posit. Part. 3. § 240.

40. Des ewigen Todes wird sehr häufig gedacht: aber die Schrift redet nicht also, auch in denen Stellen, wo beedes das ewige Leben und dessen Gegenheil ausdrücklich gegeneinander gesetzt werden. Dieses wird genennet das ewige Verderben, die ewige Pein, ewige Schmach und Schande &c. Der Tod ist nicht ewig: in der Auferstehung wird er auf ewig verschlungen. Von dem geistlichen Tode ist oben num. 13, beyläufig etwas vorgekommen.

41. Bisweilen sagt man etwas, das an sich selbst wahr ist, zum exempel, daß JESUS der Anfänger und Vollender unsers Glaubens sey. Aber Hebr. XII. 2. heisset Er der Anfänger und Vollender des Glaubens, und damit wird ihm selbst der Glaube, oder das vollkommenste Vertrauen auf seinen Vater, zugeschrieben, vergl. Hebr. II. 13.

42. An unserer deutschen Sprache selbst kan je und je ein Fehler liegen, wann zum exempel für zwei Worte, die im Grundtext unterschieden sind, im Deutschen nur eines vorhanden ist: als, *ἀγιος, ἁγιος*, Heilig: *ζῶν, ὄντιον*, Thier: *ἄδης, γέννα*, Hölle: *δαιμόλιος, δαιμων*, Teufel. Da hingegen die deutsche Sprache ein Auskommen hat, wo andere Sprachen sich nicht so bequem helfen können. Zum exempel, wann wir mit Gott reden, so ist es der Majestät des alleinigen wahren Gottes sehr geziemend, daß wir sagen, du, dein, dir: dafür die Franzosen sagen, Ihr: wiewol auch bey ihnen etliche es für viel anständiger erkennen, Du zu sagen.

43. Bey alle dem muß man nicht gedenken, als ob damit aller Irrthum vermieden wäre, wann man die Worte der heiligen Schrift führet. Vor Jeremia Zeiten nannten die Propheten selbst dasjenige eine Last des HERRN, was sie von dem HERRN empfangen, an das Volk zu überbringen: als aber zu Jeremia Zeiten verschiedene Leute das Wort Last gehässig mißbrauchten, wurde ihnen eine andere Formel vorgeschrieben, mit dem scharfen

fen Verweis, daß sie die Worte des lebendigen Gottes, des HERRN Zebaoth, ihres Gottes, verkehrten. Jer. XXIII. 33-40. Es gab vor alt-ers falsche Lehrer, welche die Wahrheit von Christo verkehrten, und sich hinter die Schrift versteckten. Wann Paulus schreibt: Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm (oder, zu ihm:) und Einen Herrn, Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. 1 Cor. VIII. 6. so misbrauchten sie die Wörtlein, von, durch, zum Nachtheil der Göttlichen Ehre Christi, weswegen sie *syllabici* genennet werden. Zu Helmstädt hat J. A. Schmidius eine besondere Disputation de Syllabiciis geschrieben. Wiederum, wann Paulus sagt, der Mensch werde durch den Glauben gerecht, ohne die Werke, so ist es die lautere Wahrheit: wann aber lose Leute es in unrichtigem Verstande nachsagten, so widerlegte Jacobus eben diese Worte.

44. Wann man die Gebett-, Gesang- und andere Bücher mit gecliffener Absicht auf die Redens-Arten ganz durchgehen sollte, so würde es ohne Zweifel viel einen größern Vorrath geben, wie denn auch diß Orts etwas mehrers hätte können angeführet werden.

45. Was wirklich angeführet ist, wird niemanden aufgedrungen, sondern durchgehends zu genauer Prüfung in der Furcht Gottes überlassen. Scheinet etliches zu genau gesucht zu seyn, so sollte etliches

thes

ches noch genauer gesucht seyn. Es kommt nicht darauf an, ob diß und jenes sich noch entschuldigen liesse: besser ist es, wann es keiner Entschuldigung bedarf. Gegen diejenige, die diese und jene Redens-Art in einer guten Meynung geführet haben, soll man alle Billigkeit behalten: aber die Wahrheit muß man darum nicht zurücke stehen heissen. Licht ist allezeit besser, als Finsterniß, ob es auch nur eines Fadens breit wäre.

46. Ohne Zweifel ist viel ungeschicktes an unsern so vielen Worten, wann sie auch am schönsten klingen: und es wird uns die Mäßigung der Rede nicht ohne Ursach so ernstlich eingebunden. Pred. V. 1. 2. 5. 6. Spruch. X. 19. Vieles fället in der Erleuchtung und Belehrung hinweg: denn da wird eine Seele geschlacht, geschmeidig und gelernig. Etliches ist, des sie für sich selbst warnimmt: und wann ihr etwas vorgeleget wird, daran sie nicht gedachte, so findet sie sich schleunig darein. Doch bleibt auch manches übrig, welches der langmüthige Gott an seinen noch unmündigen Kindern verträget, bis sie zu einer größern Maasse des Lichtes gelangen. Man muß aber solche Gedult auch dankbarlich erkennen, und sich nicht selbst rechtfertigen, sondern vielmehr sich immer zu recht weissen lassen, den Eigensinn ablegen, und Gott die Ehre geben.

47. Wann einer für sich selbst redet, so kan er seine Ausdrücke, im Predigen, in Gesprächen u. einrichten, wie es seine Seelen-Fassung mit sich bringet:

get: wann es aber vorgeschriebene und in der Gemeine übliche Formeln sind, so soll ein jeder aus geistlicher Klugheit entscheiden, was er zu thun und zu lassen habe, damit das *Loquendum cum multis*, das ist, Rede du, wie andere Leute, weder vergessen noch misbraucht werde, und die Schwachen anstatt der Besserung kein Vergerniß nehmen mögen. Doch wäre es eine löbliche Anstalt, wann man in der evangelischen Kirche eines würde, eine Läuterung vorzunehmen.

48. Aus diesem allen ergibt sich ein wichtiger fester Schluß, daß die heilige Schrift von Gott herrühre, weil dieselbe, vornemlich in den Grundsprachen, von heiligen Dingen durch und durch auf eine so geziemende Weise redet, und uns auch also reden lehret. Oft geschieht es, daß verständige Leute, da sie in der Schrift eine solche Anweisung vor sich haben, dennoch auf unartige Reden abweichen. Zum exempel, von dem unverweslichen Leibe des Heilandes in seinem Tode reden sie nicht fein, eben als ob derselbe von den Evangelisten nicht einhellig *σῶμα*, sondern auch *πῶμα* genennet würde: wie denn auch diejenige zu weit gehen, die 5 Mos. XXXII. 15. das Wort *חַי* also deuten, als ob Israel den Heiland in seinem Leiden zu einem *חַי* gemacht hätte. Ich kan es nicht über das Herz bringen, solche Ausdrücke deutlicher zu melden.

49. Fast durchgehends befindet man die Reden der Menschen, vom Weg des Lebens, bey der
Nicht.

Richtigkeit der Lehre selbst, dennoch so beschaffen, daß die Sache entweder zu leicht oder zu schwer gemacht wird. Allein die heilige Schrift behält durchgehends die rechte Dosis auf das genaueste. Es ist nichts unanständiges, wann man sie mit einem solchen Gesundbrunnen vergleicht, der seine natürliche Wärme mit sich führet, und in derselben eben recht ist: dahingegen bey einem Bade, da das Wasser über dem Feuer gewärmet wird, der menschliche Fleiß zu wenig oder zu viel thun kan. Den Zutritt zur Gnade verzaunet die Schrift nicht, und sie läßet doch auch der Sünde nicht den geringsten Raum. Durch solche Betrachtung wird die Vortrefflichkeit des Stils der heiligen Schrift sehr erhöht, wovon Rob. Boyle einen besondern Tractat geschrieben hat.

50. Wir schliessen mit den Worten Jacobi: Wir fehlen alle manchfaltiglich. Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann.



§ V.

Man sehe auf diese Betrachtung zurücke, und erachte nun überhaupt, ob ich nicht gegen die h. Schrift ehrerbietig gesinnet, und ob ich in deren Auslegung zur Freygeisteren und zu Ausschweifungen geneigt sey, oder in Schrancken bleibe. Mancher wird sagen,

sagen, ich thue der Sache eher zu viel, als zu wenig. Doch ich lasse es bey dem freundlichen Abschied, den ich § III von meinem Herrn Gegner genommen habe.

§ VI.

In das besondere dienet die hier eingerückte Betrachtung zu einer heilsamen Erinnerung für alle diejenige, die vom Chiliasmus ohne Unterscheid übel reden. Sie handeln damit wider die vim normativam Scripturæ, sie reden nicht, wie die reden sollen, welche die h. Schrift zur Richtschnur haben. Die tausend Jahre sind ein Wort, das aus Gottes Munde gegangen ist: und wie *chilia* tausend heisset, so heisset *chiliasmus* nichts anders als eine Lehre oder Auslegung von den tausend Jahren. Wie nun solche Auslegung entweder recht oder unrecht ist, so ist der Chiliasmus entweder gut oder verwerflich. Man sagt zwar insgemein: *verba valent usu, ut nummi*, Worte sind wie Münzen, die man im Einnehmen und Ausgeben gleichviel gelten läßt. So mag man immerhin von menschlichen Worten sagen, um die man sich doch oft tapfer genug wehret: aber ein Streit wider den Mund Gottes ist darum nicht gerechtfertiget, ob alle Welt an dem Namen der Chilias ten (welcher doch vor Alters nicht so gar bald und geschwind in so widrigem Verstande genommen worden) einen Gräuel hätte. Wir sollen in *verbis faciles* seyn, und nicht um Worte streiten, wann sie unser eigen, und in unserer Gewalt sind. Lache hierüber, wer
da

da will: der Furcht vor den Worten des lebendigen Gottes schäme ich mich nicht. Wer Gottes Worte abschäzet, der kan von Gott auch abgeschäzet werden. Die Erfahrung lehret es ja, wie schädlich es ist, daß man dieses unschuldige Wort, *Chiliasmus*, als ein gemünztes Wort misbraucht, eine Ketzerey oder Schwärmererey zu bezeichnen, und wider die wahre Lehre von den tausend Jahren, die man hingegen ohne Rahmen läffet, wird den Leuten ein Widerwill, ein Argwohn, eine Unlust beygebracht. Man rühmt sich des *antichiliasmi*, man schämet sich des *chiliasmi*, beedes ohne Unterscheid: und die wahre Lehre von den tausend Jahren, die nun rechtzeitig zu werden beginnet, wird verletzert, bestritten, verachtet, oder man läffet sie wenigstens durchfallen. Von dem *Chiliasmo* habe ich hier nur so fern gehandelt, als die Stelle Offenb. XX.

2. 4. etwas namhaftes zum wahren Welt-
Alter beyträgt. Das übrige wird anderswo erörtert.



Das